

WIRTSCHAFT ETHIK

Mitteilungen der Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik e.V.

Liebe Interessenten und Freunde,

Pfarrer Wilhelm Busch, der frühere Leiter des Weigle-Hauses in Essen, sagte mir einmal: „Werner, wenn drei Personen die gleiche Meinung haben, dann werde misstrauisch. Drei Menschen denken nicht immer gleich. Sie können manipuliert sein. Bilde Dir Deine eigene Meinung!“ In der Bundesrepublik gibt es eine weite Meinungsfreiheit – aber: In einigen Wertebereichen ist eine andere Meinung unerwünscht. Man gewinnt den Eindruck, dass über die staatlichen Medien, die alle Bürger mit ihrem Zwangsbeitrag finanzieren müssen, die Bürger manipuliert werden sollen. Was nicht der „political correctness“ entspricht, wird kaum gemeldet. Sehr stark bestimmt die Politik die Nachrichtentendenz.

Wenn in einer demokratischen Abstimmung sich die Schweizer für Zuzugsbeschränkungen aussprechen (schon fast ein Viertel ihrer Bevölkerung ist zugezogen), dann wird das mit Entsetzen getadelt. Wieso mischt sich Europa in diese nationale Angelegenheit ein – da Bulgaren und Rumänen in Deutschland diese Freiheit lange Zeit auch nicht hatten? Zur alternativlosen Politik der Bundeskanzlerin hat sich eine „Alternative für Deutschland“ (AfD) gebildet, die bei der Währungspolitik Alternativen aufweist – sie wird diffamiert. Sie wird als europakritisch in die rechte Ecke gesteckt – obgleich sie nur europapolitikkritisch ist, weil sie ein wirtschaftlich stabiles Europa und eine bessere Politik will!

Der Sinn der Energiewende darf nicht mehr angezweifelt werden. Sie ist alternativlos unumgänglich. Überhastet haben sich ideologische Positionen gegen die Atomkraft wegen Fukushima durchgesetzt. Die sichersten Kernkraftwerke werden in Deutschland abgeschaltet – um Deutschland herum werden neue gebaut. Obgleich es keinen wissenschaftlichen Beweis gibt, der den Klimawandel mit dem CO₂-Ausstoß belegt, setzt die Bundesregierung alternativlos auf alternative Energien und setzt die Energiesicherheit aufs Spiel.

Viele Werte wuchsen auf dem Boden des Christentums, dem Europa auch seinen Wohlstand verdankt. Die jetzigen Eliten wollen der Bevölkerung ihre neue Werthaltung aufoktroieren, die sich noch nicht bewährt hat – man denke an die Dekadenz Roms und seinen Untergang. Wir werden manipuliert! Christen sollten sich dieses Mal rechtzeitig wehren.

Ich wünsche uns einen kritischen Geist in dem Wissen, das Jeremia (29,11) einst den Israeliten als Zusage Gottes zusprach: „Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren.“ Gott bleibt der Herr der Geschichte!

Mit allen guten Segenswünschen

Ihr  Werner Lachmann

Grundfragen der Wirtschaftsethik XXXIX:

Der Deich ist weg

In einem Lied^[1] besingt Manfred Siebold, dass Bürger einer Dorfgemeinschaft am Meer meinten, dass der Deich ihnen die gute Sicht nähme und er eigentlich nicht mehr nötig sei. So heißt es in dem Lied, dass ein Mitglied dieser Dorfgemeinschaft dies wie folgt begründet: „Ich finde diesen Restbestand von alter Angst nicht gut. Ich hätte gern aufs Meer geschaut.“ Der Refrain lautet dann: „Der Deich muss weg. Der Deich muss weg. Holt Schaufeln und Maschinen her. Wir wollen freie Sicht aufs Meer. Das ist bestimmt nicht schwer. Der Deich muss weg.“ Der Deich sei, so ein anderer, die Ursache, dass keine Sommergäste mehr kämen, da er ihnen die Sicht aufs Meer nähme, und außerdem Ernte und Früchte deshalb schlecht gediehen. Da die Wiederwahl des Bürgermeisters anstand, setzte dieser sich für den Deichabbau ein („denn der Deich war mir schon immer eine Qual“!) und so wurde – zur Freude aller – der Deich rasch abgetragen. Alle halfen mit. Die Bevölkerung jubelt: „Die Freiheit ist grandios. Der Deich ist weg.“ Eines Nachts kam die Warnung vor einer Sturmflut. Menschen, Vieh und Ställe wurden durch die Flut mitgerissen. Dann heißt es in dem Lied weiter: „Der Bürgermeister starrt verzweifelt in die wüste Nacht; seit Stunden schon sucht er sein jüngstes Kind. So hatten sie sich alle das doch wirklich nicht gedacht. Der Pastor schluckt und sagt vor Tränen blind: „Der Deich ist weg. Der Deich ist weg. Es schien doch alles ein Gewinn. Warum hab ich nicht halt geschrien? Was wird jetzt ohne ihn? Der Deich ist weg.“ Diese Freiheit von dem schützenden Deich hatte für Ort und Menschen gravierende Konsequenzen.

INHALT

Grundfragen der Wirtschaftsethik XXXIX:

Der Deich ist weg	1
Positionen:	
Die Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahr 2013: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken	5
„Jede Wirtschaft tötet“ - oder: Was ist „Wirtschaft“?	7

Rezensionen:

Theorien der Gerechtigkeit - Eine Einführung	9
Das Erlassjahr-Evangelium	10
Jenseits von Sozialismus und Liberalismus	10
Die Fünfte Disziplin	11
Die Zehn Gebote - Anspruch und Herausforderung	12
Impressum/Über die GWE	12

Fortsetzung: Der Deich ist weg

Grundfragen der Wirtschaftsethik – von Werner Lachmann

Schutz – entfällt durch politische dumme Entscheidungen

Dieses Lied führt uns sehr zum Nachdenken über gesellschaftliche Prozesse. Wie oft entfällt eine Regulierung als bewährter gesellschaftlicher Schutz durch dumme politische Entscheidungen! Oft werden die Vorteile von bewährten Regeln nicht sofort gesehen, weil man nur den sofort erkennbaren Vorteil ihrer Abschaffung sieht. „Endlich freie Sicht aufs Meer.“ Leichtfertig werden ältere Regulierungen abgeschafft – und ihre wichtige Schutzfunktion nicht berücksichtigt. Die neuen Macher scheinen zu unterstellen, die älteren Generationen wären alle Tölpel gewesen – und handeln nach dem Motto: Jetzt kommen wir und wir wissen alles besser. An einigen Beispielen will ich diese Sorge deutlich machen.

Als in den 1970er Jahren ordnungspolitisch orientierte Ökonomen und Finanzwissenschaftler bei einer Schuldendienstquote von 2 % vor den Folgen zunehmender Verschuldung des Staates warnten, wurde diese Kritik von der Politik nicht ernst genommen. Im Jahre 1969 hatte die Bundesrepublik das letzte Mal ein wirklich ausgeglichenes Budget. Die gesamte Staatsverschuldung der öffentlichen Hand lag damals bei 125,9 Mrd. DM (ca. 63 Mrd. €). Der Anteil des Bundes lag bei 49,7 Mrd. DM (knapp 25 Mrd. €). Ende 2012 betrug die Verschuldung des deutschen Gesamtstaates schon 2,161 Bill. €, wobei davon 1,369 Bill. € auf den Bund entfielen. Der „Weltökonom“ Helmut Schmidt begann in der Bundesrepublik Deutschland mit der Verschuldungspolitik. Es ging ihm dabei um das kurzfristige Ziel seiner Wiederwahl durch einen über höhere Staatsausgaben erhofften Abbau der Arbeitslosigkeit. Diese höheren Staatsausgaben wurden über Kredite finanziert. Die keynesianische Wirtschaftstheorie suggeriert nämlich eine höhere Beschäftigung durch zunehmende Staatsausgaben und ansteigender Verschuldung des Staates^[2].

Bis heute vertrauen viele Politiker auf diesen Mechanismus. Man stellt sich die Wirkung der Staatsverschuldung wie bei einer Hydraulik vor. Die Staatsverschuldung steigt durch höhere Staatsausgaben, die Wirtschaft beginnt sich nun zu erholen. Obgleich dem wachen Beobachter das Versagen dieser Politik deutlich sein sollte, wollen Regierungen sich immer noch am eigenen Schopf aus dem konjunkturellen

Sumpf ziehen. Sollte Staatsverschuldung Vollbeschäftigung schaffen – dann müsste die Bundesrepublik bei der heutigen hohen Staatsverschuldung eine Überbeschäftigung aufweisen. Dies gilt erst recht für die südeuropäischen Staaten. Die Erfahrung lehrt das Gegenteil: Hohe Staatsschulden bedeuten langfristig geringeres Wachstum und abnehmende Beschäftigung. Zunehmende Staatsverschuldung ist ein schleichendes Gift, wirkt in den Händen der Politik wie Rauschgift. Zwar haben Regierungen häufig ausgeglichene Haushalte angekündigt (erinnert sei an Bundesfinanzminister Eichel! Und auch Bundesfinanzminister Schäuble verspricht es wieder!) aber es kam immer wieder etwas dazwischen. Konjunkturelle Probleme wurden und sollen immer wieder über neue Schulden gelöst werden. Der Hydraulikgedanke ist so einleuchtend.

Es stimmt, dass höhere Ausgaben (somit auch höhere Staatsausgaben) die Nachfrage erhöhen und damit potentiell Arbeitsplätze schaffen. Aber die Nebenwirkungen werden nicht beachtet. Wie werden die zusätzlichen Ausgaben finanziert? Höhere Steuern senken die private Nachfrage und konterkarieren damit die Wirkung höherer Staatsausgaben. Schulden müssen finanziert werden und führen im Normalfall zu Zinssteigerungen, die wiederum private Investitionsnachfrage absenken. Um die Kreditnachfrage dennoch anzuregen, hat Mario Draghi, der EZB-Präsident, die Zinsen daher auf fast Null gesenkt. Dies hat jedoch wiederum negative Konsequenzen für Sparer und Versicherungsgesellschaften. Die geplante Altersvorsorge durch Lebensversicherungen ist gefährdet. Der Garantiezins muss abgesenkt werden. Die Bürger senken nun ihre Nachfrage weil ihnen Einkommen aus den Zinsen entfallen. Die Politik sollte sich vor verkürztem Denken schützen. Eigentlich sollte vor jeder politischen Maßnahme eine gesamtgesellschaftliche Folgenabschätzung vorgenommen werden.

Der französische Ökonom Claude Frédéric Bastiat schrieb 1850 einen interessanten Aufsatz mit dem Titel „Ce qu'on voit et ce qu'on ne voit pas“ (Was man sieht und was man nicht sieht). Darin kritisiert er, dass schlechte Ökonomen nur die direkte (sofortige) Wirkung einer Maßnahme sehen und sie betonen, aber die Folgewirkungen sträflich vernachlässigen. Zum guten Ökonomen gehört stets die Berücksichtigung der wichtigsten Nebenwirkungen,

die sich erst nach längerer Zeit einstellen können. Nur die kurzfristigen positiven Wirkungen werden von Politikern herausgestellt – und die meist negativen langfristigen zum Leidwesen der nachfolgenden Generationen vernachlässigt.^[2]

Auch um die Staatshaushalte zu entlasten, werden von der EZB die Zinsen bis in die Nähe von Null gesenkt. Man durchdenke einmal die Konsequenzen einer späteren Zinssteigerung für die Staatshaushalte! Eine Zinssatzsteigerung von 1 % würde dem Fiskus 20 Mrd. € kosten. Regierung und Kanzlerin wirken oft als alternativlos. So werden auch die weiteren Defizite in manchen europäischen Ländern als alternativlos bezeichnet. Alternativlosigkeit ist aber ein Zeichen von Denkfaulheit. Es gibt fast immer Alternativen. Sie müssen jedoch abgewogen werden. Es ist zuzugeben, dass manche politischen Maßnahmen schwer durchzusetzen sind. Die Bevölkerung gewöhnt sich an die Wohltaten zulasten der Enkel und wehrt sich gegen mögliche Veränderungen. Frankreich und Italien sind warnende Beispiele! Nachhaltigkeit in der Politik und in der wirtschaftlichen Entwicklung erfordert ein Eindämmen der zunehmenden Staatsverschuldung! Es besteht die Gefahr, dass in Zukunft die Staatsschulden über eine Inflation abgebaut werden – die Sparer also dann wieder kalt enteignet werden.

Auch die Entscheidung von Bundeskanzler Schröder und dem französischen Staatspräsidenten, die Maastrichtvereinbarungen nicht einzuhalten, kann als ein Deichabbau angesehen werden. Die Euroländer hatten eine gemeinsame Geldpolitik vereinbart. Aber die Finanzpolitik und die jeweiligen Staatshaushalte blieben in nationaler Verantwortung. Wer haftet für Schulden, die andere Staaten eingehen? Inwieweit ist hierdurch die Geldwertstabilität gefährdet? Es wurde daher (zu Recht!) vereinbart, dass alle Staaten für ihre finanzpolitischen Entscheidungen selber haften und es keine Haftung der Gemeinschaft gäbe (Beistandsverbot). Dadurch erhoffte man sich eine disziplinierende Wirkung auf das Ausgabenverhalten der Politik. Denn eine Transfergemeinschaft erfordert eine politische Union, die aber in Europa noch nicht gewollt ist. Griechenland, Portugal und Spanien haben sich gewaltig überschuldet. Die Finanzmärkte misstrauten ihrer Rückzahlungsfähigkeit

II Fortsetzung: Der Deich ist weg

Grundfragen der Wirtschaftsethik – von Werner Lachmann

und erhoben höhere Zinsen auf ihre Kredite, was natürlich dem finanziell unvernünftig handelnden Staat nun besondere Kosten aufbürdet. Krisenstaaten haben dadurch nun höhere Kosten und zunehmend Schwierigkeiten bei der Kreditbeschaffung! Das war der eigentliche Sinn dieser Regelung; sie sollte zu langfristiger (nachhaltiger!) Finanzpolitik führen. Verfehlt! Ein Ruf nach Solidarität wurde laut. Oft bedeutet heute Solidarität nur: Her mit dem Geld! Es muss auch von den Schuldnerstaaten eine Haltung der Solidarität verlangt werden, die eben eine verantwortliche Haushaltspolitik erfordert. Aber: Der Deich war weg. Italien und Frankreich halten die Maastrichtvereinbarungen weithin nicht ein. Diese Länder bekommen von der EU-Kommission immer wieder mehr Zeit zur Anpassung an die Maastrichtkriterien – die Wirtschaftsreformen aber bleiben aus. Internationale und innereuropäische Vereinbarungen werden nicht ernst genommen – es zählt das kurzfristige nationale Kalkül mit „nach mir die Sintflut“.

Die oben genannte Kritik kann auch unter dem Gesichtspunkt der Rechtsstaatlichkeit gesehen werden. So kritisiert der Leiter der Abteilung „Wirtschaft und Industriepolitik“ des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI): „Der Weg Europas in die Krise ist gepflastert mit Rechtsverstößen: angefangen bei der Nicht-Einhaltung der Defizit- und Verschuldungskriterien des Maastrichter Vertrages, über die Nichtbeachtung des Bail-out-Verbots nach Artikel 125 EU-Vertrag bis hin zur mehr oder minder ausgeprägten monetären Staatsfinanzierung durch die Europäische Zentralbank.“[3] Diese Rechtsverstöße werden seiner Überzeugung nach zunehmen – allein weil es ein immer enger geknüpftes Regulierungsnetz gibt. Internationale Verträge bieten keinen Schutz mehr – auch nicht die vollmundigen Versprechen der Politiker. Die politischen Versicherungen stellten sich als Worthülsen heraus. Die Sicherung der Finanzinteressen war ihnen wichtiger als die Sicherung des rechtsstaatlichen Handelns.

Ein weiterer Deichabbau ist in der praktischen Politik der EZB zu sehen. Eigentlich sollte die EZB, wie ehemals die Deutsche Bundesbank, das Hauptziel der Preisstabilität verfolgen. Da die monetären Inflationen[4] stets von hohen Staatsverschuldungen und ihrer Monetarisierung durch die Zentralbanken verursacht wurden, war der Deich „Verbot der Finanzie-

rung öffentlicher Haushalte“ errichtet worden. Die EZB hat in letzter Zeit dagegen verstoßen. Ramschanleihen der Griechen werden als Sicherheiten für Kredite akzeptiert. Mit der „Dicken Berta“ (enorme Erhöhungen der Geldmenge) versucht EZB-Präsident Draghi den südeuropäischen Staaten aus der Finanzkrise zu helfen. Diese Hilfe führt aber zu einer moralischen Versuchung. Warum sollten sie ungeliebte Reformen durchführen? Die EZB wird schon zu ihren Gunsten eingreifen! Sollte die Inflation später dann doch zunehmen – der Deich ist weg! Es möge erwähnt werden, dass die finanziellen Transaktionen in Europa mittlerweile ein Mehrfaches der realwirtschaftlichen Transaktionen eines Staates betragen. Die Bilanzsumme der größten nationalen Bank übersteigt in vielen Fällen die Höhe des Bruttozialprodukts. Mit anderen Worten: Für die vielen Finanzaktiva und Derivate gibt es keine reale Deckung. Da die Finanzpolitik nicht reformierbar zu sein scheint, musste die Zentralbank zur Rettung der Staatsfinanzen (und des Euro?) einspringen. Sie ist damit in eine politische Abhängigkeit geraten – und die Staaten sind von der nominell unabhängigen Zentralbank abhängig geworden. Ob hier weitere Rechtsbrüche folgen werden? Frankreich, Italien und Spanien wollen der EZB eine größere konjunkturpolitische Aufgabe im Bereich der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Überwindung der Rezession aufbürden. In der wirtschaftspolitischen Auseinandersetzung in Europa hat die deutsche ordnungspolitische Position (mit ihren Deichen) gegenüber der französischen stetig an Boden verloren.

Auch die Demokratie in Europa ist schleichend gefährdet. Hier hat es ebenso einen Dammbruch gegeben. Die europäischen Regierungen und nicht mehr die Parlamente entscheiden über wichtige Finanzangelegenheiten – eigentlich eine genuine Aufgabe der Parlamente. Gerade in der durchgeführten Rettungspolitik kommt das zunehmende Demokratiedefizit zum Vorschein[5]. Das europäische Parlament spielt in Europa noch keine große Rolle – auch nicht bei der Etablierung der vielen Rettungsschirme. Selbst nationale Parlamente hatten praktisch wenig Einfluss. Wie demokratisch waren die Rechtsakte zur Schaffung des Stabilitäts- und Wachstumspaktes, des Europäischen Fiskalpaktes, der Europäischen Finanzstabilisierungsfazilität (EFSF) oder des Europäischen Stabilisierungsmechanis-

mus (ESM)? Der gemeinschaftliche Rettungsschirm wurde zuerst auf drei Jahre befristet – er wurde dann in einen permanenten Krisenfonds überführt. Scheibchenweise wurden vereinbarte Grundsätze nicht eingehalten. Durch politische Maßnahmen ähnlicher Art kann selbst die Freiheit der Bürger gefährdet werden. Immer mehr wird heutzutage von Brüssel reguliert. Allerdings: Die europäischen Bürger scheinen an Selbstvertrauen verloren zu haben. Immer häufiger rufen sie nach der Hilfe des Staates. Im Weltvergleich hat Europa die kostspieligste Sozialpolitik und verliert außerdem zunehmend an Wettbewerbsfähigkeit. Der Freiheitsverlust wird von den Bürgern jedoch kaum beklagt – bzw., vielleicht auch noch gar nicht zur Kenntnis genommen.

Aber nicht nur wirtschaftspolitische Deiche sind abgetragen worden. Auch im ethischen Bereich gibt es einen langsamen Abbau von Schutzmaßnahmen. Die Zehn Gebote – lange Zeit allgemein anerkannt – werden in der Öffentlichkeit kaum noch ernst genommen. Dabei wurden diese Gebote von Gott über Mose den Menschen gegeben, so dass Leben gelingen kann und es geschützt wird. An einige Schutzdämme will ich nur erinnern. „Du sollst den Feiertag heiligen“! Selbst im Grundgesetz ist dieses Gebot enthalten – zunehmend wird es ausgehöhlt. Eigentlich ist es als Streik gegen die Arbeit gedacht. Mit gutem Gewissen dürfen wir jeden siebenten Tag nichts tun, wir dürfen „faulenz auf Befehl“.[6] Die Juden haben den Ruhetag sehr ernst genommen. Über die Interpretation dieses Ruhetages gab es eine heftige Auseinandersetzung Jesu mit den Pharisäern und den jüdischen Eliten – an diesem Tag durfte – so Jesus – aber Leben bewahrt werden. Der freie Tag (Sabbat) ist für die Menschen gemacht und der Mensch nicht für den freien Tag – so erläuterte ihn Jesus und lehnte eine sehr strikte Reglementierung für den Sabbat ab. Aber der Schutz für den arbeitenden Menschen verfällt heutzutage immer mehr – die Kommerzialisierung nimmt zu. Selbst im Urlaub und in der Freizeit erwarten manche Firmen, dass ihre Arbeitnehmer (per Handy) erreichbar sind. Es bleibt kaum Zeit zum Abschalten, Erholen, zur „sinnlichen Erhebung“ – wie es das Grundgesetz nennt.

Das Gleiche gilt für die Ehe. Jahrtausende war den Menschen klar, was unter Ehe und Familie zu verstehen ist. Allerdings haben sich die

Fortsetzung: Der Deich ist weg

Grundfragen der Wirtschaftsethik – von Werner Lachmann

Funktionen der Familie über die letzten Jahrtausende stark gewandelt.[7] Familie ist – wo Kinder sind (so Altbundeskanzler Schröder) und Ehe ist da, wo Menschen füreinander einstehe wollen. Damit werden aber die Bedeutung von Familie und Ehe ausgehöhlt. Ehe und Familie ist mehr als Vertragsbeziehungen. Die Väter der Sozialen Marktwirtschaft sahen in der Familie noch den Grundstein des Staates. Auch Aristoteles betonte die Wichtigkeit der Familie für den Staat (im Gegensatz zu Plato). Die Bedeutung der Wertevermittlung durch die Familie und ihre Wichtigkeit bei der Erziehung der Kinder und der Vermittlung der menschlichen Geborgenheit wird heute oft übersehen. Damit verbunden ist ein Dammbruch bei der Menschenwürde zu beobachten. Wo endet sie? Unverständlich ist die Toleranz gegenüber der Abtreibung. Abtreibung bedeutet die Tötung menschlichen Lebens.[8] Sie ist zwar rechtswidrig – wird aber unter bestimmten Voraussetzungen nicht bestraft. Außerdem werden sie von den Krankenkassen finanziert! In der Bibel werden Kinder noch als Segen bezeichnet. Die Ökonomie weiß etwas von der Bedeutung der nachfolgenden Generationen für das Fortbestehen der Gesellschaft. Verwiesen sei auf den unterstellten Generationenvertrag in der Sozialversicherung! Heute jedoch sieht man Kinder oft nur noch als Belastung und Kostenfaktor – nicht mehr als Grund zur Freude am Weiterbestehen des Lebens.

Zu bemängeln ist auch der schleichende Verlust an Moral. Die vorhandene Ethik einer Gesellschaft stellt sich immer mehr als ein wichtiger gesellschaftlicher Produktionsfaktor heraus. Auch hier wird der Deich unterhöhlt. Mehr und mehr Freiheitsgrade wurden gesellschaftlich den Bürgern zur Verfügung gestellt, immer im Sinne von „Freiheit von“ statt „Freiheit für“. Unsere europäische Kultur wurde in hohem Maße durch das Christentum geprägt. Die göttlichen Gebote werden heute negiert, Kirchen haben immer mehr an Einfluss verloren – zudem haben sich die Kirchen dem Verfall an Moral auch nicht entgegengestellt. Ihre Verkündigung wurde häufig nichtssagend. Die meisten Kirchen passten sich an den Zeitgeist an, da sie den Heiligen Geist nicht mehr konnten. Menschen glauben an eine Selbstschöpfung (Evolution) und akzeptieren daher keine transzendente Macht. Wenn wir uns selbst schaffen und das Ergebnis des Zufalls sind, dann gibt es keine gültigen Wertmaßstäbe und

dann ist alles erlaubt. Schleichend hat sich dieses Weltbild (unter dem Deckmantel der Wissenschaft) in unserer Gesellschaft durchgesetzt. Dazu kommt eine zunehmende Toleranz gegenüber Intoleranz. Der Einfluss militanter islamischer Gruppen kann ebenfalls die Freiheit in Deutschland gefährden – da im Islam die religiöse Gemeinschaft und die staatliche als eine zu sehen ist, also keine Trennung von Religion und Staat möglich ist – also auch keine säkulare Lebensweise.

Wichtig ist, wieder zu den Grundlagen der europäischen Tradition, dem echten Christentum und der Aufklärung, zurückzukehren. Zu einem Wettbewerb von Gesellschaftskonzeptionen muss Toleranz gehören, die dem Andersgläubigen seine Freiheit lässt, was aber beidseitig gelten muss. Aber in dieser Auseinandersetzung braucht die Christenheit wieder klare Positionen – sonst kann sie kaum in Freiheit überleben. Notwendig ist, dass sich die Christen wieder klar auf ihre eigentliche biblische Botschaft und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft besinnen.

Anmerkungen

[1] Manfred Siebold: „der deich muss weg“ Lied Nr. 7 auf der CD „vielleicht kommst du mit“ Holzgerlingen (Hänssler) 2001.

[2] Siehe auch: Werner Lachmann: Ist unsere Staatsverschuldung ethisch noch vertretbar? In: *Wirtschaft und Ethik* 14:2 (November 2003), S. 1-5 – Nr. XVIII der Grundfragen der Wirtschaftsethik.

[3] Siehe hierzu auch die Ausführungen in: Werner Lachmann: *Neuer Wein in alten Schläuche – Zur Micha-Initiative. Wie lässt sich die Armut in der Dritten Welt bekämpfen?* In: *Wirtschaft und Ethik* 24:1 (Juni 2013), S. 1-4, insb. S. 3 – Nr. XXXVII der Grundfragen der Wirtschaftsethik.

[4] Hans-Joachim Haß: *Die große Überdehnung – Eine etwas altmodische Sicht auf die Finanzkrise*, in: *Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* Nr. 137 (September 2013), S. 53-58.

[5] Zu den Inflationsursachen sei verwiesen auf: Werner Lachmann: *Volkswirtschaftslehre 2 Anwendungen*. Berlin, Heidelberg (Springer) 2004 (2. Auflage) Kap. 6.2 (Inflation), S. 258-280, insbesondere Kap. 6.2.3 (Inflationsursachen), S. 266 ff.

[6] Verwiesen sei auf die aufrüttelnden Ausführungen von: Karl Albrecht Schachtschneider: *Die Rechtswidrigkeit der Euro-Rettungspolitik. Ein Staatsstreich der politischen Klasse*. Rottenburg 2011 (Kopp). Er spricht hier von einem „milliardenschweren Unrecht“.

[7] So Hans Walter Wolff: *Vom Ruhetag*, in *Hans Walter Wolff: Menschliches- Vier Reden über das Herz, den Ruhetag, die Ehe und den Tod*. München 1971 (Kaiser) S. 32-45.

[8] Verwiesen sei auf Werner Lachmann: *Einst gemeinsam vor der Feuerstelle – jetzt vereinzelt vor der Mikrowelle: Der Wandel des sozialökonomischen Familienbildes von der Antike bis Gary Becker*, in: Werner Lachmann, Reinhard Haupt und Karl Farmer (Hg.): *Familienpolitik. Biblisch-christliches Familienbild und kulturelle Globalisierung*. Berlin 2009 (LIT), S. 57-86. *Vergleiche im gleichen Band auch die Aufsätze von Helmut de Craiger: Wir sind die Familie, wir sind die Demokratie! Familie in der Demokratie*, S. 107-142; Karl Albrecht Schachtschneider: *Rechtsproblem Familie*, S. 143-187; sowie Otto Haß: *Von früher lernen? Christliches Verständnis in der Ehe zur Zeit der Aufklärung*, S. 189-209.

[9] *Geschätzte 200.000 Abtreibungen werden pro Jahr im reichen Deutschland vorgenommen. Wie werden wir uns einmal vor dem letzten Richter dafür verantworten können? 200.000-mal vernichtete Lebenschancen. Ein Dammbruch – wie schon einmal im Dritten Reich bei der Vernichtung unwerten Lebens.*

Die Gesellschaft zu Förderung von
Wirtschaftswissenschaften und Ethik
e.V. trauert um

Prof. Dr. Reinhart Renschler

Am 17. Juli 2014 verstarb nach längerer Krankheit im Alter von 84 Jahren Prof. Dr. Reinhart Renschler. Seit dem 21.4.1995 war er Mitglied der GWE, vom 9.11.1996 bis 31.10.2007 Mitglied des Vorstands. Prof. Renschler hat einige Publikationen in der Ethikreihe der GWE und etliche Beiträge für Wirtschaft und Ethik verfasst. Wissenschaftlich arbeitete er im Bereich von Glauben und Denken. Den Glauben an Christus wollte er in sein Denken einbeziehen. Gerne erinnern wir uns an seine hilfreichen Beiträge. Solange es seine Gesundheit erlaubte, kam er mit seiner Frau zu den Tagungen der GWE. Sein Glaube hat ihn auch in den letzten Jahren seiner Krankheit getragen. Wir verlieren einen engagierten Christen und Wissenschaftler sowie ein Vorbild und wünschen seiner Ehefrau Sibylle Gottes Geleit und seine Kraft für die Zukunft.

Die Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahr 2013: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken

Eine kritische Stellungnahme – von Otto Haß

Es gibt bereits von christlich orientierter Seite zahlreiche kritische Stellungnahmen, die aber recht allgemein gehalten sind. Um nur einige Hinweise der Kritik zu nennen: Die gegenwärtige gesellschaftliche Situation werde ausführlich beschrieben, die theologische Orientierung dagegen sei außerordentlich dürftig. Theologie und Soziologie würden in unzulässiger Weise vermengt. Oder: Durch die Argumentation der ‚Orientierungshilfe‘ werde die Autorität der Heiligen Schrift in Frage gestellt. Die hier vorgelegte Stellungnahme beabsichtigt, diese allgemein formulierte Kritik durch Einzelbeobachtungen im Text zu überprüfen. Es scheint so, dass sich die Evangelische Kirche bevorzugt mit politischen Themen befassen will. Wie der Presse zu entnehmen war, wird demnächst ein ‚friedensethisches Positionspapier‘ zum Ende des Afghanistan-Einsatzes mit Bundeswehr-Beteiligung veröffentlicht.

Der Absicht dieser Stellungnahme entsprechend sei zu Anfang aufgelistet, auf welche biblischen Verse direkt verwiesen wird: Im gesamten Text der ‚Orientierungshilfe‘ finden sich zwanzig Hinweise (teilweise durch Stellenangabe, teilweise durch wörtliche Zitate ohne Stellenangabe). Davon beziehen sich acht auf 1. Mose 2,18; davon sieben auf den ersten Teil des Verses: *Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei*, eine zitiert den zweiten Teil dieses Verses: *eine Hilfe, die ihm gleich sei*. Im Luthertext lautet dieser zweite Teil: *ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei*. Diese rein statistischen Angaben weisen unmittelbar darauf hin, dass der erste Teil von 1. Mose 2,18 in der Argumentation der ‚Orientierungshilfe‘ eine herausragende Rolle spielt.

Es zeigt sich aber auch, dass, von diesem Teilvers abgesehen, den biblischen Texten keine herausragende Autorität zugestanden wird.

Diese werden vielmehr lediglich als kulturhistorische Überlieferungen einer lang vergangenen Zeit gesehen: Sie zeugen „von kulturellen Traditionen, gesellschaftlichen Zwängen und einem überholten Rollenverständnis.“ Sie zeigen insbesondere die historische „Bedingtheit des familiären Zusammenlebens.“ (S. 58) Welche Bedeutung diese Texte dann noch für die heutige Zeit haben, hängt davon ab, „wie Kirche und Theologie die Bibel auslegen und welche Orientierung sie damit geben.“ (S.58) Der Gedanke, dass sich Kirche und Theologen

auch irren könnten, dass es verschiedene Meinungen unter den Theologen gibt, ist nicht Gegenstand der Erörterung in der ‚Orientierungshilfe‘.

Hierzu das folgende Beispiel: Die über „lange historische Zeiträume geltende Geschlechter-Hierarchie“ zwischen Mann und Frau spiegelt sich „in den biblischen Schöpfungsberichten.“¹ Hier ist an den zweiten Teil von 1. Mose 2,18 gedacht, der ja in der Lutherübersetzung lautet: *Ich will ihm (dem Menschen) eine Gehilfin machen, die um ihn sei*. Das Wort ‚Gehilfin‘ wird als Hinweis auf ‚Unterordnung‘ gedeutet: Es könne in den Hintergrund treten, „dass das Schöpfungsgeschehen vom Mann her gedacht ist, die Frau als ‚Gefährtin‘ des Mannes verstanden wird“.²

Der bedeutende Alttestamentler Gerhard von Rad hat allerdings plausibel dargelegt, dass Luther das Wort ‚Gehilfin‘ gar nicht hätte verwenden sollen.³ Er übersetzt: „ich will ihm eine Hilfe schaffen, die ihm entspricht.“⁴ Sein Kommentar zu dieser Übersetzung aus dem Hebräischen: Der Begriff ‚ihm entsprechend‘ meint nicht die Unterordnung, sondern das Gleichgeartete und die Ergänzung; es ist „nur von einem Beistand geredet, von dem, was dem Menschen Inbegriff innerer und äußerer Förderung werden soll.“⁵ Die griechische Übersetzung des hebräischen Textes in der Septuaginta und die lateinische in der Vulgata unterstützen die Argumentation von G. v. Rad. Nach diesem literarischen Befund kann der Grund für die Geschlechter-Hierarchie nicht in 1. Mose 2,18 gefunden werden.

Die Ehe ist aus Gottes liebender Fürsorge für den Menschen hervorgegangen. Die ersten Verse der Bibel lassen auch erkennen, dass an eine Einehe gedacht ist: *Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden sein ein Fleisch.*“ (1. Mose 2,24) Ein Mann wird seiner Frau anhängen! ‚Ein Fleisch‘ weist auf eine totale Lebens- und Liebesgemeinschaft hin! Nach diesem Vers ist auch eine Ehescheidung nicht erlaubt - wie man dem Neuen Testament entnehmen kann: *Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.* (Mt 19,5f) Die ‚Orientierungshilfe‘ relativiert: „... ‚auf ewig‘ zueinander zu gehören, das entspricht dem Lebensgefühl der Paare bei ihrer Hochzeit.“⁶

Es kann allerdings nicht bestritten werden, dass es eine Geschlechterhierarchie (die Vorherrschaft des Mannes über seine Frau) in alttestamentlicher Zeit gegeben hat und auch im Neuen Testament noch spürbar ist: *Ihr Frauen ordnet euch euren Männern unter Denn der Mann ist das Haupt der Frau.* (Eph 5, 22f) Auch Scheidungen hat es in alttestamentlicher Zeit gegeben. Der Mann war nur verpflichtet, der Frau eine ‚Scheidungsurkunde‘ auszuhändigen. (5. Mose 24,1) Wie solche Abweichungen von den Schöpfungsberichten zu beurteilen sind, zeigt Jesus im Neuen Testament: Er billigt die Abweichungen nicht, er erklärt sie mit der menschlichen ‚Herzeshärtigkeit‘ und bestätigt im Übrigen den Schöpfungsbericht: *Von Anfang an aber ist's nicht so gewesen.* (Mt 19,8)

Bedenkenswert ist in diesem Zusammenhang auch das folgende Wort von Martin Luther:⁷ „Menschen Wort und Lehre haben festgesetzt und verordnet, man solle die Lehre zu beurteilen nur den Bischöfen und Gelehrten und den Konzilen überlassen; was dieselben beschlössen, solle alle Welt für recht und für Artikel des Glaubens halten.“ „Der einfache Christenmann solle auf ihr Urteil warten und sich danach richten.“ „Christus setzt genau das Gegenteil fest und nimmt den Bischöfen, Gelehrten und Konzilen beides, Recht und Macht die Lehre zu beurteilen, und gibt sie jedermann und allen Christen insgemein.“

Ein weiteres Beispiel dafür, wie biblische Texte in der ‚Orientierungshilfe‘ zur Argumentation herangezogen werden: Die folgenden drei Texte, welche die Homosexualität als Sünde kennzeichnen, werden genannt⁸: Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Greuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen. (3. Mose 20,13; ähnlich 3. Mose 18,22) Die Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen auch die Männer.“ (Röm 1,26f, gekürzt) „Deutet man die biblischen Aussagen, in denen Homosexualität als Sünde gekennzeichnet wird als zeitlich gültig, kann man zu der Meinung kommen, eine homosexuelle Partnerschaft sei mit einer heterosexuellen keinesfalls vergleichbar. Allerdings gibt es auch biblische Texte, die von zärtlichen Beziehungen zwischen Männern sprechen.“⁹ Charakteristischerweise werden zu dieser letzten Behauptung keine biblischen Stellen genannt.

Die Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahr 2013: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken

Eine kritische Stellungnahme – von Otto Haß

Die ‚Orientierungshilfe‘ verweist auch auf Luther, der die Ehe als ‚weltlich Ding‘ bezeichnet hat. So steht es auch im Neuen Testament (Mk 12,25): Nach der Auferstehung werden die Toten weder heiraten noch sich heiraten lassen. Die Folgerung, dass dieses ‚weltliche Ding‘ dann auch ‚von den Partnern gestaltbar ist und gestaltet werden muss.‘⁴¹⁰ ist allerdings missverständlich. Es fehlt der Hinweis darauf, dass diese zwei Wörter in den Bereich von Luthers ‚Zwei-Regimenten-Lehre‘ gehören. Gott regiert die Welt durch das ‚geistliche‘ und das ‚weltliche‘ Regiment. Beide sind nicht von einander getrennt. „Luther hat die politische Welt niemals ihrer Eigengesetzlichkeit überlassen, sondern ständig wider die Selbstherrlichkeit der Fürsten und ihren Missbrauch des weltlichen Regiments gekämpft.“⁴¹¹

Uneingeschränkt übernommen wird von der ‚Orientierungshilfe‘ - wie schon herausgehoben - der erste Teil von 1.Mose 2,18. Der Text der Bibel erkennt und deutet „den Menschen als ein Gemeinschaftswesen: Er braucht die ehrfurchtsvolle Beziehung zu Gott und vertrauensvolle Beziehungen zu Mitmenschen, um gesegnet und glückserfüllt zu leben. Und auch wenn sich seit den biblischen Zeiten unsere Ansprüche an Beziehungen und die Formen unseres Zusammenlebens verändert haben - bis heute spüren Männer und Frauen: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“⁴¹² Damit ist gesagt, „dass Menschen zur Gemeinschaft bestimmt und auf Liebe, Fürsorge, Erziehung und Pflege angewiesen sind.“⁴¹³ Neben dieser ‚Angewiesenheit‘ gehört zum Menschsein aber auch das Streben nach ‚Autonomie‘, die sich in dem „Wunsch nach Erkenntnis, Entdeckung, nach Entwicklung und Eigenständigkeit“⁴¹⁴ äußert. Das Streben nach Autonomie kann dem biblischen Text nicht entnommen werden, es ist ein Ergebnis des neuzeitlichen Denkens. Daraus ergibt sich zweierlei: „Um eine evangelische Verständigung über Ehe, Familie und Partnerschaft zu versuchen, geht es zunächst um eine Ortsbestimmung. Dabei fallen aktuelle Trends in Familienleben und Partnerschaften auf: die spätere Familiengründung und der Rückgang von Eheschließungen, die Vervielfältigung von Familienformen, das Auseinanderdriften der sozialen Lebenslagen und die steigende Kinderarmut, schließlich gibt es mehr Familien mit Migrationshintergrund.“⁴¹⁵

Welche Antwort sollte angesichts dieser Ortsbestimmung gegeben werden? Das biblische Wort „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ beschreibt den Menschen von Anfang an als ein Wesen, das zur Gemeinschaft bestimmt ist. „Durch das biblische Zeugnis hindurch klingt als ‚Grundton‘ vor allem der Ruf nach einem verlässlichen, liebevollen und verantwortlichen Miteinander, nach Treue, die der Treue Gottes entspricht.“⁴¹⁶ „Aus diesem evangelischen Verständnis erwächst eine große Freiheit im Umgang mit gesellschaftlichen Veränderungen, die angesichts der Herausforderungen der eigenen Zeit immer wieder neu bedacht und oft auch errungen werden muss.“⁴¹⁷ „Liest man die Bibel von dieser Grundüberzeugung her, dann sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften, in denen sich Menschen zu einem verbindlichen und verantwortlichen Miteinander verpflichten, auch in theologischer Sicht als gleichwertig anzuerkennen.“⁴¹⁸

Die ‚Orientierungshilfe‘ verweist darauf, dass bereits im Neuen Testament das Leben in Ehe und Familie nicht die einzige erwünschte Lebensform ist: Jesus lebte ehelos, erklärte seinen Eltern mit schroffen Worten, weshalb er sich im Tempel von ihnen entfernt habe: Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? (Lk 2,49) Jesus weigerte sich auch mit dem folgenden Argument, seine Familie zu empfangen: Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun. (Lk 8,21) Jesus rief Jakobus und Johannes ihm nachzufolgen. Sie verließen ihren Vater und folgten ihm. (Mk 1,20) Jesus forderte seinen Lieblingsjünger Johannes auf, sich um seine Mutter Maria zu kümmern: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter. (Joh 19,26f) Festhalten an Gebetsgemeinschaften. (1.Tim 2,1ff). Eine Ehe für Bischöfe wird gefordert. (1. Tim 3,2) Unklar ist im Rahmen der ‚Orientierungshilfe‘ allerdings, inwiefern diese Beispiele die kirchliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Eheschließungen rechtfertigen könnten.

Auch die zentrale Bedeutung in der ‚Orientierungshilfe‘ von Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. bedeutet kein besonderes Herausheben von Besonderheiten in den biblischen Schriften, denn in der Philosophiegeschichte war es Aristoteles, der denselben Gedanken in seiner Ethik als zentral heraus-

gestellt hat. In seiner ‚Nikomachischen Ethik‘ heißt es nämlich: „... der Mensch ist von Natur bestimmt für die Gemeinschaft“, er lebt „in der Verflochtenheit mit Eltern, Kindern, der Frau, überhaupt mit Freunden und Mitbürgern.“⁴¹⁹ Man hätte also auch den so entscheidend verwendeten Satz der Bibel durch einen Hinweis auf Aristoteles ersetzen können.

Die mehrfach geäußerte Kritik, dass die Autorität der biblischen Schriften in der ‚Orientierungshilfe‘ in Frage gestellt werde, muss nach den genannten Einzelbeobachtungen voll bestätigt werden. Die Betrübnis des Schreibers dieser Zeilen ist besonders groß, weil diese Stellungnahme unter Befürwortung oberster Repräsentanten der protestantischen Kirchen der Öffentlichkeit übergeben wurde.

Anmerkungen

- [1] *Orientierungshilfe‘ S. 58f*
- [2] *Orientierungshilfe, S.56*
- [3] *G. von Rad: Das erste Buch Mose. Das Alte Testament deutsch. 10.Auflage, 1976*
- [4] *Ebenda, S. 50*
- [5] *Ebenda, S. 57*
- [6] *Orientierungshilfe‘, S.55*
- [7] *Zitiert wird nach dem zehnbändigen von K. Aland herausgegebenen Werk ‚Luther deutsch‘; hier Bd.6, S. 48 f*
- [8] *Orientierungshilfe‘, S.66*
- [9] *Orientierungshilfe‘, S.66*
- [10] *Orientierungshilfe‘, S. 63*
- [11] *Althaus, P.: Die Ethik Martrin Luthers. Gütersloh 1965, S. 87*
- [12] *Orientierungshilfe‘, S.7*
- [13] *Orientierungshilfe‘, S. 11*
- [14] *Orientierungshilfe‘, S.11*
- [15] *Orientierungshilfe‘, S.11*
- [16] *Orientierungshilfe‘, S.66*
- [17] *Orientierungshilfe‘, S.64*
- [18] *Orientierungshilfe‘, S.66*
- [19] *Aristoteles: Nikomachische Ethik. Deutsche Übersetzung von F. Dirlmeier, Reclam, Berlin 1983, S.15*

□ „Jede Wirtschaft tötet“ - oder: Was ist „Wirtschaft“?

Ein ordnungspolitischer Zwischenruf zum Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus – von Hans-Jörg Naumer

Hineingewirkt in das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus „Evangelii Gaudium – Freude des Evangeliums“ ist eine massive, nicht zu überhörende Kritik an der Wirtschaft, die in dem Satz „Diese Wirtschaft tötet“¹ kumuliert. Ob Theologe oder Ökonom, Christ oder Nicht-Christ, diese Kritik kann nicht ungehört bleiben. Stellt sich die Frage: Was genau meint das Oberhaupt der Katholischen Kirche damit, und ist es am Ende außerhalb kirchlicher Strukturen relevant?

Was zunächst auffällt ist, dass die Kritik an der Wirtschaft und in deren Folge an den Finanzmärkten nur einen relativ kleinen Teil des gesamten Schreibens ausmacht, der in die „Option für die Armen“² einmündet. Einer Option, die „in erster Linie eine theologische Kategorie und erst in zweiter Stelle eine kulturelle, soziologische, politische oder philosophische Frage“³ sei. Auch soll das Schreiben nicht als „Dokument über soziale Fragen“⁴ verstanden werden und der Adressatenkreis wird bereits in der Einleitung beschränkt: Der Papst wendet sich „an die Christgläubigen, um sie zu einer neuen Etappe der Evangelisierung einzuladen.“⁵ Evangelisierung - nicht Wirtschafts- oder Systemkritik - stehen also im Zentrum des Schreibens. Nicht umsonst heißt es in Artikel 184⁶, das Sendschreiben sei „kein Dokument über soziale Fragen“. Auch beanspruchten weder Papst noch Kirche „das Monopol für die Interpretation der sozialen Wirklichkeit“⁷. Pies⁸ ist sicher zu zustimmen, wenn er die Verlautbarung als „Binnenkommunikation der Katholischen Kirche“⁹ einordnet.

Aber auch wenn es sich bei den wirtschaftskritischen Äußerungen um eine seelsorgliche Motivation mit einer klar definierten - über den Globus verteilten - Zielgruppe handelt, das Schreiben über die „Binnenkommunikation“ hinaus nur vor dem Hintergrund zu lesen, dass der Papst aus Lateinamerika kommt und von den dortigen wirtschaftlichen Verhältnissen geprägt ist, würde zu kurz greifen. Der Vorwurf bleibt.

Daraus ergeben sich vor allem drei Fragen:

1. Welche Wirtschaft meint der Papst?
2. Was ist das denn genau die „Wirtschaft“?
3. Und: Welche „Wirtschaft“ tötet nicht?

Jede Wirtschaft tötet

Welche Wirtschaft meint der Papst, wenn er von „diese Wirtschaft“ spricht? Ein in Deutschland lebender Kapitalismuskritiker wird diese Aussage ganz anders rezipieren, als ein Venezolaner, der seinen täglichen Kampf gegen eine grassierende, von Staatsversagen herbeigeführten Inflation kämpfen muss, oder als ein Chinese, der in einem an einen staatsmonopolistischen Kapitalismus erinnernden System lebt. Der Ausruf „Diese Wirtschaft tötet“ ist aber universell zu verstehen. Ihn nur auf „diese Wirtschaft“ = der westliche Kapitalismus“ hin zu lesen greift deutlich zu kurz. Das Sendschreiben ist universell, der Vorwurf ebenso. Vor dem Hintergrund einer weltumspannenden Leserschaft müsste es genauer heißen: „Jede (!) Wirtschaft tötet.“

Schon da eine geographische Standortbestimmung fehlt, muss die Aussage als uneingeschränkt global gelten. „Jede Wirtschaft tötet“ hat aber auch eine theologische Dimension:

Was aber ist „Wirtschaft“?

„Wirtschaft“ ist kein Moloch, ist auch keine seelenlose, ohne menschliches Zutun ablaufende Maschinerie, die ggf. an eine automatisierte Schlachtbank erinnert, bei der die Kälber dem Todesmechanismus nicht enttrinnen können, „Wirtschaft“ sind „Menschen“. Das sind wir! Das ist jeder Einzelne. Dies gilt umso mehr, je freier das Wirtschaftssystem ist, da wir dann umso verantwortlicher für unser Handeln und Unterlassen sind. Vor diesem Hintergrund ist dann auch der Ausruf zu verstehen, die „Ausgestoßenen“ würden wie „Müll“, wie „Abfall“¹⁰ behandelt. Das ist eine zutiefst menschliche Dimension, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen. Sie kommt in jedem System überall auf der Welt vor. Auch unter diesem Aspekt müsste der päpstliche Ausruf nicht „Diese Wirtschaft tötet“ lauten, sondern viel präziser: „Jede Wirtschaft tötet!“. „Jede“ - denn Wirtschaft besteht aus sündhaft handelnden Menschen. Wer das Sendschreiben nutzt um „die Wirtschaft“ zu geißeln, welche auch immer das dann ist, macht es sich zu einfach. Er geißelt ein Abstraktum und weist jede Kritik von sich.

Nach christlicher Lehre leben wir in der gefallenen Welt. Die Sünde ist in der Welt. Und damit

der Tod und das Töten. Die Überwindung dieses Zustandes muss also an zwei Ebenen ansetzen:

- Der Individuellen: Wie kann der Mensch sündhaftes Handeln überwinden?
- Der Gesellschaftspolitischen: Welches Wirtschaftssystem wird dem Menschen am gerechtesten, tötet also nicht, oder schränkt die Macht des Todes am wirksamsten ein?

Die individuelle Ebene ist die seelsorgliche Ebene, der sich das Schreiben in seiner Gesamtheit annimmt.

Die Frage nach der Wirtschaftsform, welche der Würde des Menschen am gerechtesten wird, stellt die Systemfrage: Wo müssen wir uns auf der Skala zwischen Kapitalismus und Sozialismus/Kommunismus bewegen?

Können Sozialismus/Kommunismus die Antwort sein?

Dass der Kommunismus (und der Sozialismus als Zwischenetappe auf dem Weg dorthin) nicht die Antwort sein kann, ergibt sich zumindest aus zwei Punkten:

1. Der Mensch als Gottes Ebenbild¹¹ kann nur als Einzelpersonlichkeit, als Individuum verstanden werden, nicht als Teil einer identitätslosen Masse. Letzteres widerspricht dem Schöpfungsgedanken. Was der Mensch tut, tut er freiwillig und nicht, weil die Masse um ihn herum ihm eine bestimmte Rolle und Aufgabe zugewiesen hat.
2. Hinter dem Kommunismus selbst steckt das Konstrukt des „Philosophenstaates“, wie ihn Karl Popper in „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“¹² demaskiert hat.

Der Philosophenstaat Platons ist Traumgebilde und Paradoxon zu gleich: Traumgebilde, weil es den reinen Gutmenschen, der immer nur das Beste für die Gesellschaft will, nicht gibt - aber selbst wenn es ihn gäbe, wie würde diese Regierung „wohlmeinender Diktatoren“ ausgewählt, woher wüssten diese Gutmenschen, was den Regierten am besten dient und wie allokkieren sie die knappen Mittel? Und selbst wenn sie es wüssten, welche Anreize hätten sie, ihr eigenes Streben dem Wohl der Gesellschaft

□ „Jede Wirtschaft tötet“ - oder: Was ist „Wirtschaft“?

Ein ordnungspolitischer Zwischenruf zum Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus – von Hans-Jörg Naumer

unterzuordnen? Das Paradoxon ist doch: Eine Vereinigung von Menschen, von denen jeder Einzelne ein Sünder ist, kann in ihrer Gesamtheit, ausgestattet mit letztlich diktatorischer Gewalt, durch Macht alleine nicht gut werden. Im Gegenteil. Regierungen bestehen auch nur aus unvollkommenen Menschen, und seien es lauter (selbsternannte) Philosophen. Die Geschichte des Sozialismus ist auch nicht aus Zufall die Geschichte von Massenmord, Massenarmut und diktatorischer Gewalt.¹³ Die Seele des neuen Menschen muss auf dem Altar der Ideologie geopfert werden um der Ideologie Willen, da diese die Allmacht der Philosophen auf Dauer sichert. Absolute Macht korrumpiert absolut.

Kann der Kapitalismus die Antwort sein?

Kann der Kapitalismus die Antwort sein? Der Kapitalismus ist ideologiefrei. Er ist nicht selbst eine Form der Religion, wie es Hayek im Gegensatz dazu dem Sozialismus m.E. zu Recht vorwirft¹⁴. Der Kapitalismus kommt ohne Herrscherclique aus, die sich dieser „Religion“ als Legitimation ihrer Herrschaft bedient. Anders auch als der Philosophenstaat / der Sozialismus fügt er sich sehr gut in eine Demokratie ein.

Der Kapitalismus gründet auf Privateigentum und freien Märkten, auf denen die Güter und Dienstleistungen gehandelt werden. Freie Menschen treffen im freien Spiel der Kräfte aufeinander und verfügen frei über ihr Eigentum und ihre Arbeitskraft. Kein „Philosoph“ (z.B. in Gestalt der Partei der „Arbeiterklasse“) gibt ihnen Tun oder Handeln vor. Der Schöpfungsfunkel kann sich frei entfalten - bis er von der Macht dessen, der über mehr Kapital und Einfluss verfügt, eingegrenzt oder sogar zunichte gemacht wird. Hier beginnt die Herausforderung des Kapitalismus: Er kann kein moralisches Handeln hervorbringen - genauso wenig wie der Sozialismus, obwohl dieser es für sich in Anspruch nimmt. Sein Grundfehler ist: Er hat, zu Ende gedacht, auch kein Interesse am freien Wettbewerb. Kapital und Renditemaximierung stehen im Mittelpunkt. Der Schwächere ist bei diesem freien Spiel der Kräfte ungeschützt. Und: Ein kapitalistisches System selbst ist ungeschützt. Schumpeter verweist in seinem grundlegenden Werk¹⁵ auf die dem Kapitalismus eigene „schöpferische Kraft der Zerstörung“ hin, bei der das freie Spiel der Kräfte im Wettbewerb das Neue, das

Bessere hervorbringt. Das allerdings nicht ohne dass er seine „schützenden Hüllen“ selbst zerstört: Durch Kapitalakkumulation zerstört er Freiheit und Wettbewerb. Ein Kritikpunkt, an dem auch Walter Eucken, einer der wichtigsten (wenn nicht der wichtigste) Begründer des Ordoliberalismus und damit einer der Väter der Sozialen Marktwirtschaft, ansetzt. U.a. in seinen „Grundlagen der Nationalökonomie“¹⁶ und den posthum erschienenen Buch „Grundzüge der Wirtschaftspolitik“¹⁷ wendet er sich aus gutem Grund gegen die Politik des „Laissez-Faire“. Kennzeichnend für den Ordoliberalismus ist, dass die Freiheit des Einzelnen und die Marktwirtschaft konstitutiv sind, diese sich aber in einen Ordnungsrahmen einfügen, den der demokratische Rechtsstaat (nicht der diktatorische Philosophenstaat) zieht. Staatliche Aufgabe ist somit, die Regeln/die Ordnung zu setzen und zu überwachen innerhalb derer sich Marktwirtschaft entfaltet. Eine Machtkonzentration gibt es nicht, ebenso wenig wie eine vorherrschende Ideologie, deren einzige Funktion es ist, die Macht zu begründen und Verstöße dagegen zu ahnden.

Zur Verhinderung von Machtkonzentration gehören Freiheit und Privateigentum konstitutiv dazu. Machtkontrolle durch Wettbewerb kann bei einer Konzentration des Kapitals nicht funktionieren - egal ob sich dieses Kapital in privater oder in staatlicher Hand befindet. Freiheit als Kennzeichen einer marktwirtschaftlichen Ordnung ist die Grundvoraussetzung für schöpferisches Handeln, und im Schöpferischen drückt sich die Ebenbildlichkeit mit Gott aus. Ein Apparatschik im Sozialismus kennt diese schöpferische Freiheit nicht. Er ist Teil eines Räderwerks, das selbst sehr schnell unter die Räder geraten kann.

Freiheit und Wettbewerb bringen Innovation und Wohlstand hervor. Dem Wettbewerb kommt dabei sowohl die Rolle als „herrschaftsfreiem Kontrollmechanismus“¹⁸ als auch als „Entdeckungsverfahren“¹⁹ zu. Wohlstand, auf dessen Grundlage erst über die soziale Frage und Umverteilung nachgedacht werden kann. Es ist wohl kein Zufall, dass die Begründer dessen, was wir heute als Soziale Marktwirtschaft kennen, überwiegend Christen waren²⁰: Sie wussten um die Unvollkommenheit des Menschen und versuchten gleichzeitig ein Wirtschaftssystem zu schaffen, in dem die Freiheit, die zur Würde des Menschen dazu gehört, zur Entfaltung kommen kann.

Der Ordoliberalismus hat die Antwort gefunden auf diese unverändert drängende Herausforderung, die uns der Papst entgegenhält. Er ist die (weltliche) „Option für die Armen“.

Der Autor arbeitet als Volkswirt in Frankfurt und engagiert sich im Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer (AEU) e.V. Seine Ansichten teilt er auf www.twitter.com/NaumerOekonom

Anmerkungen

- [1] Papst Franziskus; „*Evangelii Gaudium*“; 2013; Ziffer 53, S.36
- [2] Papst Franziskus; „*Evangelii Gaudium*“; 2013; Ziffer 198, S.127
- [3] Papst Franziskus; „*Evangelii Gaudium*“; 2013; Ziffer 198, S.127
- [4] Papst Franziskus; „*Evangelii Gaudium*“; 2013; Ziffer 184, S.119
- [5] Papst Franziskus; „*Evangelii Gaudium*“; 2013; Ziffer 1, S.1
- [6] Papst Franziskus; „*Evangelii Gaudium*“; 2013; Ziffer 184, S.119
- [7] Papst Franziskus; „*Evangelii Gaudium*“; 2013; Ziffer 184, S.119
- [8] Pies, Ingo „*Diese Wirtschaft tötet*“ -Wirtschaftsethische Stellungnahme zu einigen zentralen Aussagen des Apostolischen Schreibens *Evangelii Gaudium* von Papst Franziskus“; 2013
- [9] Pies 2013, S.1
- [10] Papst Franziskus; „*Evangelii Gaudium*“; 2013; Ziffer 53, S.36
- [11] 1. Mose 1,27
- [12] Popper, Karl; „*Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*“, 1945
- [13] Vgl.: Courtois, Stéphane (Hrsg.); „*Das Schwarzbuch des Kommunismus*“, 1997
- [14] Hayek von, F.A.; „*The Fatal Conceit*“, 1988, S.139
- [15] Vgl. Schumpeter, Joseph; „*Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*“, 1942
- [16] Vgl. Eucken, Walter; „*Grundlagen der Nationalökonomie*“, 1939
- [17] Vgl. Eucken, Walter; „*Grundzüge der Wirtschaftspolitik*“, XXXXX
- [18] Vgl. Röpke, Wilhelm; „*Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart*“, 1942
- [19] Hayek von, F.A.; „*Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren*“, 1968
- [20] Vgl. Plickert, Philip; „*Liberale Ökonomen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*“; in „*ORIENTIERUNGEN zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*“, 09/2009, S.41ff.

■ Theorien der Gerechtigkeit - Eine Einführung

Sehr empfehlenswerter erster Ein- und Überblick zu einem auch für die Wirtschaftsethik wichtigen Themengebiet – von Stefan Schuller

Heidenreich, Felix: Theorien der Gerechtigkeit – Eine Einführung. Opladen & Farmington Hills 2011 (Barbara Budrich), 251 S. ISBN: 978-3-8252-3136-1

In der Einleitung begründet Heidenreich zunächst die Notwendigkeit von Theorien der Gerechtigkeit: Der Mensch besitzt offenbar ein starkes Gerechtigkeitsgefühl. Bereits der interkulturelle Vergleich zeigt jedoch, dass sich Intuitionen aus unterschiedlichen Kulturkreisen widersprechen können. Will man sich nicht auf Gerechtigkeitsgefühle verlassen, wird eine Theorie der Gerechtigkeit benötigt. Auch wenn eine Theorie der Gerechtigkeit nicht in jedem Fall eine Antwort leistet, sollte sie zumindest Orientierung bieten und wo kein Ziel, doch eine Richtung vorgeben.

Die Frage nach Gerechtigkeit stellt sich gemäß Heidenreich in verschiedenen Ausprägungen. Moralphilosophisch gewendet: Was soll ich tun? In der politischen Theorie: Wie muss eine Gesellschaft geordnet sein, um sich gerecht zu nennen? In der Rechtsphilosophie stellt sich schließlich die Frage nach der Gerechtigkeit des Rechts. In der Auseinandersetzung mit Gerechtigkeitstheorien orientiert sich Heidenreich vor allem an diesen drei Fragestellungen. Jede der dargestellten Theorien wird von ihm jeweils abschließend zur Illustration auf die Situation der literarischen Figur der Antigone angewendet.

Die Kapitel 2-4 stellen die ideengeschichtliche Entwicklung des Gerechtigkeitsbegriffs hin zu der Konstellation dar, die die Gegenwart kennzeichnet. Dabei wird gemäß Heidenreich eine Tendenz zur „Immanentisierung“ und Ausdifferenzierung des Gerechtigkeitsbegriffs deutlich. Gerechtigkeit wird machbar aber auch komplex.

Kapitel 2 behandelt die Antike, die durch die Auffassung einer „gegebenen Gerechtigkeit“ gekennzeichnet ist. Der Abschnitt „Gerechtigkeit als Ordnung“ stellt Ägypten und Israel einander gegenüber. Die weiteren Abschnitte des Kapitels behandeln „die Idee des Guten“ bei Platon, „die Gemeinschaft der Tugend“ bei Aristoteles und „Gerechtigkeit durch Pflicht“ bei Cicero.

Kapitel 3 behandelt das Mittelalter. Es ist durch „Zwei Gerechtigkeiten“ gekennzeichnet: Die antike Tugendkonzeption und die göttliche Gerechtigkeit. Auf der einen Seite Reziprozität im Sinne einer Entsprechung von Tun und Ergehen, auf der anderen Gnade. Die augustianische „Zwei-Reiche-Lehre“ verknüpft beide Gerechtigkeiten. Dadurch entsteht eine Spannung zwischen Reziprozität und Gnade: Wann ist Strafe angemessen, wann Gnade? Die folgenden beiden Abschnitte „Antworten der Scholastik: Anselm und Thomas“ sowie „Gerechtigkeit oder Mitleid? Dantes Höllenvision“ setzen sich mit dieser Spannung auseinander. In dem Abschnitt „Die Gerechtigkeit Gottes“ wird das Theodizee-Problem behandelt, dessen Behandlung in dem sich mit der Renaissance zunehmend von der Theologie emanzipierenden philosophischen Diskurs an Bedeutung gewinnt.

Das vierte Kapitel, „Neuzeit: Gerechtigkeit wird machbar“ thematisiert zunächst Machiavelli und die „Gerechtigkeit des Fürsten“. Es folgt ein Abschnitt zu Hobbes und der „Gerechtigkeit durch Vertrag“. Danach wird der Naturrechtsdiskurs zum „Anspruch auf Rechte“ thematisiert. Mit Rousseau und Kant wird das Verhältnis von „Gerechtigkeit und Freiheit“ behandelt und danach John Stuart Mills Position der „Gerechtigkeit als Nutzen“ diskutiert. Der das Kapitel abschließende Abschnitt „Ideologien der Gerechtigkeit“ beleuchtet die konkurrierenden Traditionslinien des Liberalismus und des Sozialismus, die die Leitbilder Freiheit und Gleichheit unterschiedlich akzentuieren.

Kapitel 5 mit dem Titel, „Positionen in der aktuellen Debatte“, beginnt mit einem Abschnitt über Rawls und „unparteiliche Institutionen als Gerechtigkeit“. Der darauf folgende Abschnitt thematisiert MacIntyres Auffassung hinsichtlich der „Gerechtigkeit als Tugend“. Danach folgt Walzers Ansatz der „Gerechtigkeit durch Differenzierung“. Luhmann, dessen Position anschließend behandelt wird, betrachtet „Gerechtigkeit als Kontingenzformel“. „Gerechtigkeit ohne Theorie?“ ist die Frage, die aus Rortys Auffassung folgt, dass nicht die Demokratie sich gegenüber der Philosophie bzw. der Theorie zu rechtfertigen hat, sondern um-

gekehrt. Die Position von Lévinas wird in dem Abschnitt „Gerechtigkeit als Anspruch“ thematisiert und der Standpunkt von Habermas in „Rechtes Recht durch Diskurs“. „Anerkennung, Umverteilung, beides?“ behandelt Honneths Auffassungen. Anschließend wird Forsts Unterscheidung von „vier Kontexten der Gerechtigkeit“ und die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen vorgestellt. Der Abschnitt „Gerechtigkeit als Idee“ stellt Sens Auffassung von Gerechtigkeit vor.

Kapitel 6 ist betitelt mit „Plurale Gerechtigkeit: aktuelle Problemlagen“. In der Gegenwart wird Gerechtigkeit gemäß Heidenreich zu einem Ziel, das unter den Bedingungen der Technisierung einer immer komplexer und interdependenter funktionierenden Weltgesellschaft zu realisieren ist. Anhand der zuletzt behandelte Theorien der Gerechtigkeit werden besagte aktuelle Problemlagen behandelt. Dies sind „Soziale Gerechtigkeit“, „Gerechtigkeit zwischen Frau und Mann“, „Ökologische Gerechtigkeit“, „Gerechtigkeit gegenüber Tieren“, „Interkulturelle Gerechtigkeit“ und „Globale Gerechtigkeit“. Das resultierende Bild ist eine Ausdifferenzierung unterschiedlicher Gerechtigkeiten, die sich einer einheitlichen Theorie offenbar entziehen.

Kapitel 7, „Ausblick: Gerechtigkeitspolitik“, skizziert Perspektiven und Aporien einer Gerechtigkeitspolitik und kommt auf die einleitend aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis von Theoriebildung und demokratischem Prozess zurück.

Das klar strukturierte Buch liest sich flüssig und spannend. Der Autor, Mitarbeiter am Internationalen Zentrum für Kultur- und Technikforschung der Universität Stuttgart (IZKT), versteht es, die Zusammenhänge immer wieder mit erhellenden und griffigen Formulierungen auf den Punkt zu bringen. Sehr kenntnisreich wird sowohl ein Einblick in die einzelnen Theorien als auch deren Einordnung in geistesgeschichtliche Strömungen vermittelt. Für die an einem ersten Ein- und Überblick zum Thema der Gerechtigkeitstheorien Interessierten ist das Buch von Heidenreich sehr zu empfehlen.

GWE-Bewertung (5 von 5 Sternen) *****

■ Das Erlassjahr-Evangelium - Ein Unternehmer entdeckt Gottes Gerechtigkeit

Versäumnisse der Christen bei der Behandlung sozialer Fragen – Rezension von Werner Lachmann

Tan, Kim: Das Erlassjahr-Evangelium – Ein Unternehmer entdeckt Gottes Gerechtigkeit. 192 S. Schwarzenfeld 2011 (Neufeld) ISBN: 978-3-937896-66-1

In den Büchern Mose hat Gott seinem Volk wichtige wirtschaftliche Regeln gegeben wie Erlass- und Jubeljahr oder die Sorge um den armen Nächsten durch vielseitige soziale Vorschriften. Obgleich viele dieser Regelungen in Israel kaum angewendet wurden, versucht der in Großbritannien lebende malaysische Unternehmer Tan diese, insbesondere Erlass- und Jubeljahr, auf die heutigen Wirtschaftsprobleme anzuwenden. Im Erlassjahr-Evangelium, so Mark Greene in seinem Vorwort, geht es um „eine neue Vision für das ganze Leben, eine Vision der Großzügigkeit statt der Anhäufung, eine Vision für vielfältige Beziehungen statt bewachter Wohnanlagen, eine Vision echter Hoffnung für alle scheinbar Erfolglosen.“ Es wird die Vision einer heilen Welt vorgetragen.

Im 1. Kapitel (Die Grundsatzklärung von Nazareth) legt er dar, dass der Dienst Jesu und damit auch der Auftrag der Gemeinde aus der Perspektive des Erlassjahres zu betrachten sei. Jesus sei gekommen, um das Erlassjahr einzuführen. Die Erlassjahr-Gebote und ihre Prinzi-

pien sowie Konsequenzen werden ausführlich im 2. Kapitel erläutert. Sodann legt er im 3. Kapitel (auserwähltes Volk, verheißenes Land) dar, wie Gott sich das Zusammenleben seines Volkes vorstellte. Dabei werden die Sozialvorschriften des AT sorgfältig aufgezeigt. Nach einer ausführlichen Behandlung des Erlassjahres im AT (Kap. 4) wird im 5. Kapitel die Haltung Jesu zum Erlassjahr erörtert. Tan betont, dass soziale Gerechtigkeit und Schuldenerlass die wesentlichen Säulen dieser göttlichen Gesellschaftskonzeption seien. Jesus bot die Befreiung aus der Gefangenschaft von Sünde, Stolz und Krankheit an. Damit würden Untertöne des Erlassjahres offensichtlich. „Durch seinen Tod am Kreuz kaufte Jesus uns aus der Sklaverei der Sünde zurück und leistete damit die wahre Verwandten-Befreiung.“ (S.109)

Ausführlich werden die verschiedenen Erlassjahr-Worte Jesu behandelt. Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit stehen im Vordergrund. Jesus ist das Vorbild für Christen, wie sie das Erlassjahr in die Tat umsetzen sollen. So folgt im 6. Kapitel (Das Erlassjahr in der Apostelgeschichte) die frühchristliche Konsequenz. Jesus siegt über alle Gewalten und Mächte und damit auch über die Macht des Konsumdenkens. So wird die Bedeutung von Pfingsten für das Erlassjahr gezeigt. Nach Pfingsten waren die Christen bereit zu teilen.

Kapitel 7 (Vom Märtyrertod zum Christentum) zeigt, dass bis ins vierte Jahrhundert christliche Gemeinschaften im Sinne des Erlassjahres lebten. Er betont hier insbesondere die Gütergemeinschaft und die Funktion des Liebesmahls. Nach den „Formen des Erlassjahres im Laufe der Kirchengeschichte“ (Kap. 8) folgt eine kurze Erörterung zu den „Formen des Erlassjahres für heute“ (Kap. 9). Dabei behandelt er das Leben in der Gemeinschaft, die Besitzverteilung, den Schuldenerlass, sowie einige christliche soziale Taten wie die von Mutter Teresa.

Dieses Buch zeigt wichtige Versäumnisse der Christen bei der Behandlung sozialer Fragen auf. Es hat ein starkes Gewicht auf Umverteilung und Liebesdienst. Es fehlt die Behandlung der Frage, wie wirtschaftliche Gerechtigkeit zu schaffen ist. Ein ordnungspolitischer Ansatz ist nicht zu entdecken. Kritisch sei zu vermerken, dass Menschen – leider auch Christen – Sünder bleiben und keine ideale Welt schaffen können – auch nicht die ideale Welt des Erlassjahrevangeliums. Aber Christen sollten sich für Verbesserung der wirtschaftlichen Möglichkeiten der Benachteiligten einsetzen! Es ist ein anregendes Buch, jedoch bleiben Zweifel hinsichtlich der Durchführbarkeit seiner Vorstellungen in einer gefallenen Welt.

GWE-Bewertung **** (4 von 5 Sternen)

■ Jenseits von Sozialismus und Liberalismus

Eine erhellende, anspruchsvolle und lesenswerte Lektüre – Rezension von Werner Lachmann

Seubert, Harald: Jenseits von Sozialismus und Liberalismus. Ethik und Politik am Beginn des 21. Jahrhunderts. Gräffelfing 2011 (Resch) 250 S. ISBN: 978-3-935197-97-7

Über die optimale Ordnung der menschlichen Gesellschaft stritten sich schon Ansätze, die auf Plato zurückgingen, mit solchen, die auf Einsichten von Aristoteles aufbauten. Steht die Gesellschaft (Plato) oder steht der Einzelne (Aristoteles) im Mittelpunkt der Ordnungsüberlegungen? Diese Auseinandersetzung ist bis heute nicht verstummt. In den letzten 200 Jahren beobachten wir ständige Schaukelbewegungen zwischen den Vorstellungen des Sozialismus und des Liberalismus.

Gesucht wird ein verbindliches geistiges Fundament für eine funktionsfähige Ordnung, wobei auf Grundpositionen von Hegels Rechtsphilosophie zurückgegriffen wird. Harald Seubert, Ordinarius für Kulturphilosophie und Ideengeschichte an der Adam Mickiewicz-Universität in Posnan (Posen)/ Polen und Professor für Philosophie an der Universität Bamberg analysiert die Entwicklung unserer Gesellschaft ab dem 18. Jahrhundert bis in die gegenwärtige Situation.

Im ersten Teil (Diagnose – Zur Lage der Gegenwart) wird die gegenwärtige Weltunordnung zu Beginn des 21. Jahrhunderts dargestellt – gefolgt von kritischen Bemerkun-

gen (Geistige Desorientierung: Vom Elend des Konstruktivismus) zu intellektuellen Formationen, Medien, dem Elend der Universität und dem Parteienstaat. Nach der Erörterung zum Ende der Moderne folgen Erläuterungen zur Finanz- und Wirtschaftskrise. Der erste Teil endet mit Darlegungen zu den inneren Aporien der westlichen Gesellschaft (u.a. Migration und Integration, Gerechtigkeit, Sozialstaat, Deutschland nach der Einheit) und der Darstellung des Liberalismus und Konservatismus in der gegenwärtigen Weltlage.

Der zweite Teil (Orientierungen – Die Tiefendimension des Aktuellen) behandelt zu-

■ Fortsetzung: Jenseits von Sozialismus und Liberalismus

Eine erhellende, anspruchsvolle und lesenswerte Lektüre – Rezension von Werner Lachmann

erst – zurückgreifend auf Hobbes und Kant - die Frage nach der Ordnung der Freiheit. Sodann werden das alteuropäische Ethos und die zerrissene Sittlichkeit der Moderne erörtert. Neben dem liberalen Staat und seinen Feinden und dem Ideologienstreit zwischen Rechts- und Linkshegelianern wird die Spannung zwischen Moral und Recht diskutiert. Seufert führt aus, dass das positive Recht allein Familie und bürgerliche Gesellschaft nicht garantieren kann. Anschließend erfolgen eine kritische Darstellung des Marktes und die Aporie des sittlichen Staates mit der bürgerlichen Freiheit. Der freie Markt führte zur modernen Industriegesellschaft und brachte anschließend das Problem des Sozialstaats. Der Teil endet mit

Erörterungen zum Beziehungsgeflecht eines sittlichen Staates und dem Verhältnis Staatsordnung zur Vernunft und auch der Rolle von Religion auf Politik und Staat.

Der kurze dritte Teil (Die Aktualität eines Weges jenseits von Sozialismus und Liberalismus im 21. Jahrhundert und die zweite christliche Aufklärung) behandelt das Problem christlicher Aufklärung und Säkularisierung sowie den Konflikt zwischen Sittlichkeit und Politik – als ungelöste Frage. Ein Epilog sowie Literatur- und Stichwortverzeichnis runden das Werk ab.

Der Rohrmoserschüler Seuberth zeigt, dass die Moderne eine Freiheitsbewegung ist, die auf

einem Fundament steht, von dem sie sich immer weiter entfernt, dem biblisch-christlichen Glauben. Er untersucht Sozialismus und Liberalismus vor dem Hintergrund der Hegelschen Rechtsphilosophie, die alle Aporien der französischen Revolution erkannt hatte. In seiner Bewertung stellt er klar, dass zur christlichen Botschaft gehört, dass „das Sinnen und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend an böse ist“ (1.Mose 8,21). Demzufolge sind weder Individuen noch Staat oder Kirche unfehlbar. Deshalb werden Gesellschaftsformen gesucht, die dieser Grundthese Rechnung tragen durch Gewaltenteilung (Wettbewerb) aller Art. Die Lektüre ist sehr erhellend, anspruchsvoll und lesenwert.

GWE-Bewertung: **** (4 von 5 Sternen)

■ Die Fünfte Disziplin - Kunst und Praxis der lernenden Organisation

Ein empfehlenswerter Managementklassiker – Rezension von Werner Lachmann

Senge, Peter M.: Die Fünfte Disziplin. Kunst und Praxis der lernenden Organisation. Stuttgart 2011¹¹ (Schäffer-Poeschel) ISBN: 978-3-7910-2996-2

Im härter werdenden globalisierten Wettbewerb ist die rasche Verarbeitung von Wissen ein entscheidender Wettbewerbsfaktor. Im vorliegenden Managementklassiker werden jene fünf Disziplinen beschrieben, die in einem Team oder in einer Organisation ein solches rasches Lernen ermöglichen: Personal Mastery, mentale Modelle, die gemeinsame Vision, Team-Lernen und systemisches Denken. Dieses wegweisende Buch liegt nun schon in der 11. Auflage – komplett überarbeitet – vor.

In fünf Teilen werden die Erfolgsbedingungen für lernende Organisationen dargestellt. Teil I (Wie unser Handeln unsere Wirklichkeit erzeugt – und wie wir sie verändern können) zeigt die Grundlagen für die zentrale Lernfähigkeit von Teams auf. Zu den entscheidenden Lernfähigkeiten, die herausgebildet werden müssen, gehören die Förderung von Zielbewusstsein, die Entwicklung reflektierter Konversation und das Verständnis für Komplexität. Viele Manager haben hier noch Entwicklungsbedarf. Erfolgreiche Organisationen sind „lernende Organisationen“, die ihre Fähigkeit ständig

weiterentwickeln müssen. Notwendig dazu sind Systemdenken, Personal Mastery (die Fähigkeit, seine Ziele konsequent zu verwirklichen), mentale Modelle, die entscheidend dafür sind, wie die Welt wahrgenommen und wie gehandelt wird, die Schaffung gemeinsamer Zukunftsvisionen (gemeinsame Unternehmensphilosophie), Team-Lernen (da die Intelligenz des Teams die des Einzelnen übersteigt). Sodann werden die Lernhemmnisse eruiert und an einem interessanten Beispiel das Problem von Systemfehlern und eigenen Denkfehlern erörtert.

Teil II (Die fünfte Disziplin: Der Eckpfeiler der lernenden Organisation) fordert zum Umdenken auf, da die Lösungen von gestern die Probleme von heute erklären. Schwierig wird das Umdenken, da Ursache und Wirkung nicht immer räumlich und zeitlich nahe beieinander liegen. Eine lernende Organisation sollte nicht auf die Gegenwart reagieren, sondern die eigene Zukunft aktiv gestalten. Ausführlich werden Kausalitätskreisläufe behandelt. Wichtig ist es, die Muster zu erkennen, die die Ereignisse steuern. Einige Grundstrukturen werden detailliert dargestellt.

Teil III (Die Kerndisziplinen: Der Aufbau einer lernenden Organisation) behandelt nun ausführlich die Förderung von Personal Mas-

tery, die Bedeutung mentaler Modelle, die gemeinsamen Visionen und das Team-Lernen. Wie kann die persönliche Kreativität und Produktivität gesteigert werden? Viele gute Einsichten und Tipps zur Bildung gemeinsamer Visionen und erfolgreichem Team-Lernen werden gegeben.

In Teil IV (Erfahrungen und Überlegungen aus der Praxis) werden die bisherigen Ausführungen durch Praxisbeispiele vertieft. Hierbei wurden rund 20 Gespräche mit bekannten Topmanagern geführt und Ihre Erfahrungen weitergegeben. Wie werden Menschen motiviert, die schwierige Arbeit einer lernenden Organisation zu versuchen? Welche Strategien helfen? Wie müsste die Form der Führung aussehen? Wie lassen sich Systeme erkennen und welche Grenzen treten auf? Ein Managementsystem wird angestrebt, das der Natur des Menschen und der Natur größerer lebender Systeme entspricht. Zwei Anhänge (Die Lerndisziplinen und die Systemarchetypen) beenden das Werk.

Dieser Managementklassiker sei allen Führungskräften und denen, die es werden wollen, empfohlen. Bei vielen Zitaten hätte man sich Quellenangaben gewünscht und einige Wiederholungen wirken störend.

GWE-Bewertung: **** (4 von 5 Sternen)

■ Die Zehn Gebote - Anspruch und Herausforderung

Autobiographische Betrachtung eines Politikers – von Werner Lachmann

Beckstein, Günther: *Die Zehn Gebote – Anspruch und Herausforderung. Holzgerlingen 2011 (SCM Hänssler) 192 S – ISBN: 978 – 3 – 7751 – 5191 – 7*

Der durch den CVJM geprägte evangelische Christ und ehemalige bayerische Innenminister und Ministerpräsident, der auch Mitglied der Landesynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ist, legt mit diesem gelungenen Buch eine Art Rechtfertigung für seine politischen Entscheidungen vor. Anhand der Zehn Gebote erläutert er die Anforderungen an ein Politikerleben.

Im ersten Teil stellt er dar, dass er für seine politischen Entscheidungen dem Allerhöchsten verantwortlich ist. Daher ist für ihn die Menschenwürde entscheidend. Das „Doppelleben“ als Innenminister und Synodaler erläutert er anhand der „Zwei-Reiche-Lehre“ Martin Luthers. Als Innenminister war er für den Erhalt der Ordnung zuständig, die nicht aus Gewissensgründen aufgehoben werden darf. Zwischen staatlichem Recht und biblischen Geboten muss unterschieden werden. Christen sollten für die Beachtung der Zehn Gebote werben, können sie aber nicht zum bindenden Gesetz machen. Beckstein betont den schützenden Charakter der Gebote; durch sie will Gott Leben schützen und gelingen lassen. So weist er darauf hin, dass über dem Einhalten der Gebote der Segen Gottes steht.

Im zweiten Teil (Vom Ewigen Gott zur Freiheit berufen) erläutert er anschaulich mit vielen Beispielen aus seinem Politikerleben die zehn Gebote. In seinen Ausführungen greift er immer wieder auf Luthers Kleinen Katechismus zurück. Es handelt sich nicht um eine theologische Auslegung – sondern Beckstein zeigt vielmehr, wie die einzelnen Gebote sich in einer säkularen Welt bewähren. Allerdings musste er als Politiker Entscheidungen treffen. Er verweist auf ein Wort von Henry Kissinger, der behauptete, das Wichtigste in der Politik sei der Mut. Sachverstand könne man kaufen, aber Mut müsse man schon selber haben. Der bayerische Innenminister hat bekanntlich oft den notwendigen Mut aufgebracht. Gelegentlich zeigt er sein Unverständnis gegenüber politischen Aussagen bekannter Theologen.

Auch in diesem Buch beweist Beckstein Mut und nimmt zu wichtigen gesellschaftlichen Fragen im Zusammenhang der jeweiligen Gebote Stellung. Das Buch ist frisch geschrieben, mit Anekdoten und interessanten Details aus der Politik gespickt und regt zum Nachdenken an. Außerdem enthält es einige Bilder aus seinem politischen Werdegang sowie wenige Literaturhinweise. Leider fehlen zu vielen Zitaten die genauen Belegstellen. Dieses Buch verhilft dazu, den Menschen Beckstein im Spannungsfeld zwischen Christ- und Politikersein zu verstehen und ist sehr empfehlenswert.

GWE-Empfehlung: ***** (5 von 5 Sternen)

■ Über die GWE

Ziel – Arbeit – Impressum

Das Ziel

Die GWE ist ein Verein zur Förderung von Forschung und Lehre in den Wirtschaftswissenschaften auf Grundlage einer Ethik, die auf dem biblischen Welt- und Menschenbild beruht.

Die Arbeit

Wir regen Forschung zu wirtschaftsethischen Fragen an und unterstützen diese, führen Fachtagungen und Seminare durch und geben den halbjährlichen Informationsdienst „Wirtschaft und Ethik“ heraus. Zu den Themen Wirtschaftsethik, Entwicklungspolitik und ökologische Wirtschaftspolitik bereiten wir wissenschaftliche Publikationen vor und geben sie heraus.

Vorstand

Vorsitzender der GWE e.V. ist Prof. i.R. Dr. h.c. Werner Lachmann Ph.D., stellvertretender Vorsitzender ist Prof. Dr. Harald Jung. Darüber hinaus gehören dem Vorstand an: Dr. Helmut de Craigher, Prof. Dr. Gerald Mann, Karl J. Möckel, Prof. Dr. Christian Müller, Matthias Vollbracht.

Mitgliedschaft

Wer Christ ist und aktiv die Anliegen der GWE unterstützen möchte, kann einen Antrag auf Mitgliedschaft beim Vorstand stellen.

Bitte teilen Sie uns Adressänderungen rechtzeitig mit.

Impressum „WIRTSCHAFT UND ETHIK“

Herausgeber:

Gesellschaft zur Förderung von
Wirtschaftswissenschaften und Ethik e. V. (GWE)

Im Kehracker 8

69436 Schönbrunn

Tel./Fax: +49 (0)176-54943647

Bürozeit: Mi 15-18 Uhr

E-Mail: info@wirtschaftundethik.de

Internet: <http://wirtschaftundethik.de>

Bankverbindung:

Sparda-Bank Nürnberg e.G.

BLZ 760 905 00

Kto.-Nr. 102 10 60

IBAN: DE82 7609 0500 0001 0210 60

BIC: GENODEF 1S06

Satz: Hannes Müller, M.A.

Druck: Druckerei WIRmachenDRUCK GmbH



Karl Farmer, Harald Jung, Werner Lachmann (Hg.)

Wirtschaftskrisen und der Vertrauensverlust in Wirtschaft und Politik

Ist das Vertrauen mit christlichem Ethos wiedergewinnen?

Reihe: Marktwirtschaft und Ethik

Bd. 17, 2014, 216 S., 29.90 EUR, br.,

ISBN 978-3-643-12521-7

Wirtschaftskrisen, die überschuldete Immobilienbesitzer, Banken und Staaten hinterlassen, erschüttern das Vertrauen in die wirtschaftlichen und politischen Institutionen, in die Integrität der Akteure bis hin zum Systemvertrauen. Die Ursachen sind neben Markt- und Politikversagen auch in Zweifeln an einer trag- und konsensfähigen Wertebasis zu suchen. Daher fragen wir, inwieweit die gegenwärtigen Krisen auf grundlegende ethische „Ressourcen“ verweisen, ohne deren Nutzung Krisenbewältigung nicht gelingen kann. Konkret: Welchen Beitrag kann der Blick auf die christlich-ethischen Grundlagen zur Wiedergewinnung des Vertrauens leisten?